

Ausgabe September 2015

Meschede
magazin

Quark

das magazin für meschede & bestwig



Eine Reise in die Vergangenheit

Zeitzeugen berichten
über ihre Arbeit im
Schieferbergwerk Nuttlar

Der silberfarbene Schlüssel dreht sich nach rechts, es knirscht und knarzt gewaltig und mit einem Ruck öffnet sich das große, schwere Eisentor, das den Blick in eine andere Welt ermöglicht. In eine Welt, die ganz dunkel ist, kalt, feucht und irgendwie ein bisschen gruselig; eine Welt Untertage im Schieferbergwerk in Nuttlar. Hier waren bis zur Schließung 1985 zeitweise bis zu 200 Arbeiter beschäftigt. Zwei Zeitzeugen sind jetzt an den Ort des Geschehens zurückgekehrt und haben eine emotionale Reise in die eigene Vergangenheit unternommen.

Mit Öllampen und Helm ausgestattet tauchen Thomas Hester, 51, sowie Johannes Kemper, 87, in die verborgene, geheimnisvolle Welt unter der Erde ein. Die Schatten in der Ferne wecken Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit. „Weißt du noch, wie ihr früher immer zu mir gesagt habt: Geh mal schnell zu Ewald nach Brockherden und hol Wacholder oder Alten Schneider Korn. Nur, weil ich der Jüngste war, musste ich immer laufen. Ihr alten Bergleute hattet ja ständig Durst“, erinnert sich Thomas Hester, als er vor einem alten Schnapsversteck, das nur die alten Bergleute von damals kannten, steht.

„Besonders heftig war es immer, wenn Geburtstagsfeiern anstanden. Dann gab es jedes Mal schon am Großen Bremsberg zwei Schnäpse... so nach

dem Motto: Auf einem Bein kann man ja nicht stehen. Erst danach ging es weiter bis zum Abbau“, erzählt der ehemalige Bergmann aus dem Schieferdorf, der von 1982 bis 1984 die letzte Zeit der Schiefergewinnung im Kaiser-Wilhelm-Stollen miterlebte.

Die Öllampen durchbrechen die Dunkelheit, projizieren geisterhafte Schatten und damit verbundene Bilder an die Schieferwände. „Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie meine alten Kumpel zu Fuß, mit dem Fahrrad und einige sogar mit dem Motorrad aus



**ELEKTRO-MASCHINEN
HEGENER**

UNSERE SERVICELEISTUNGEN:

Reparatur und Wartung von

- Gartengeräten
- Fahrrädern
- Elektrowerkzeugen
- Elektromotoren
- professionellen Kassendruckern



Bestwig-Velmede · Bundesstr. 110
Telefon (0 29 04) 30 95 · Telefax (0 29 04) 14 07



Antfeld, Altenbüren, Gevelinghausen und Ostwig kamen, um pünktlich morgens um sieben Uhr mit ihrer Schicht, die um drei Uhr nachmittags endete, zu beginnen. Das war eine harte Zeit damals", entsinnt sich der alte Bergmann Johannes Kemper aus Nuttlar, als er sich behutsam auf eine alte Schieferplatte setzt, die früher den Bergleuten als Sitzbank in der Frühstückspause diente. Der 87-Jährige ist ein echtes Unikat, ein lebendiges Geschichtsbuch hinsichtlich des Nuttlarer Schieferbergbaus.

„Die Bezahlung war grottenschlecht“

„Wir haben Unter- und Übertage immer im Ein-Schicht-Betrieb gearbeitet, den Zwei-Schicht-Betrieb gab es nur in der Plattenschieferabteilung an der Straße, wo gesägt und gehobelt wurde.

Ich hatte es da etwas angenehmer in der Schlosserei und der Schmiede. Mir hat die Arbeit immer Spaß gemacht, da ich mich selbst mit einbringen konnte. Ich musste Grubenwagen bauen, Schienen verlegen, Maschinen reparieren und warten, halt eben alle Schlosserarbeiten erledigen. Einmal im Jahr gab es eine Woche Urlaub. Die Bezahlung war grottenschlecht. Erst, als nach der Reichsmark 1948 die D-Mark eingeführt wurde, ging es bergauf und die Löhne stiegen“, erzählt Johannes Kemper.

33 Jahre, von 1942 bis 1975, hat der ehemalige Angestellte des Schieferbaus in Nuttlar bei nur acht Grad Celsius täglich viele Stunden in dem Bergwerk geschuftet, wo bereits 1878 mit dem Vortrieb des ersten Stollens begonnen wurde. Hat die Kälte, die Dunkelheit unter der Erde sowie die Lautstärke durch die Presslufthammer stoisch ausgehalten, um den Unterhalt für seine Familie zu verdienen, um ihnen ein erträgliches Leben in den Kriegsjahren zu ermöglichen.

„Meine Arbeit war Gott sei Dank relativ sauber. Nicht alle hatten es so gut. Die Arbeitsbedingungen in der Grube waren ansonsten schwer. Die Bergleute mussten viel heben, meißeln, Schieferplatten spalten und sprengen. Licht gab es nur durch die Karbidlampen in den frühen Jahren, die jeder einzelne von uns hatte. Hier im Kaiser-Wilhelm-Stollen wurde nach Leistung bezahlt. Je mehr Schiefer abgebaut wurde, desto höher war der Gedingelohn. Jeder Grubenwagen wurde draußen gewogen. Bis zu fünf Tonnen Schiefer wurden teilweise pro



Plateauwagen aufgeladen“, berichtet der alte Schlosser, als er seinen Weg durch das kilometerlange Bergwerks-Labyrinth fortsetzt.

Schieferbau-
Arbeiter-Gesellschaft
„NUTTLAR“

Es ist still, so still, dass man sich gar nicht vorstellen kann, dass hier einmal 107 Jahre lang Hauer (ausgebildete Schieferbergmänner), Steiger (Vorarbeiter) und Schlosser Untertage gearbeitet haben. Säger, Hobler, Elektriker, Handarbeiter und Schmiede verdingten sich damals Übertage, um den Betrieb im Schieferbau Nuttlar am Laufen zu halten.

Ein ganz schöner Knochenjob

Dabei wurde Tag für Tag Dachschiefer im unteren und oberen Lager im Kaiser-Wilhelm-Stollen abgebaut. Plattenschiefer hingegen für Schultafeln, Billardtische, Treppenstufen, Fensterbänke oder auch

Elektroplatten für U-Boote während der Kriegszeit wurde in der Katz gebrochen. „Für mich war die Arbeit hier ein ganz schöner Knochenjob, viel zu eintönig und dreckig. Ein halbes Jahr lang habe ich Untertage geschrämmt, also unten an der Sohle der Schieferbank mit dem Presslufthammer die senkrechte Fläche abgeschnitten, damit die großen Platten gewonnen werden konnten“, erklärt Thomas Hester seine damalige Aufgabe, als er mit der Öllampe „seine gestapelte Schieferwand“ anleuchtet. „Genau an dieser Stelle habe ich die Mauern aufgepackt, dahinter geschüpft und die Plateauwagen bis zum Bremsberg mit der Hand hin- und hergeschoben. Das war einfach nur anstrengend. Das einzig Gute war die Kameradschaft untereinander. Einer half dem anderen, alles ging nur miteinander, Kollegialität wurde bei uns groß geschrieben“, ergänzt der wohl jüngste noch lebende, ehemalige Bergarbeiter Nuttlars.

Das Plätschern des Wassers ist aus der Ferne wieder zu hören. Noch eine Biegung und dann immer geradeaus. Der Ausgang nähert sich, als Johannes Kem-

per mit einem Schmunzeln im Gesicht erzählt: „Die alten Bergleute haben zwar alle ihre Arbeitskittel getragen, sich aber selten in der Waschkaue gewaschen, geschweige denn abgebraust. Die meisten haben einfach ihren Kittel ausgezogen, sich mit der schmutzigen Seite das Gesicht gesäubert, ihn auf links gedreht, um dann mit der sauberen Seite nach Hause zu laufen oder zu fahren. Unsere Kumpel waren einfach Klasse und konnten gut arbeiten. Erst, als die Grube in Ramsbeck zugemacht hat und die Bergleute von dort zu uns kamen, gab es Chaos. Sie sprengten einfach viel zu viel.“ Der silberfarbene Schlüssel dreht sich wieder nach rechts, das große, schwere Eisentor springt mit einem Quietschen auf und das Tageslicht blendet in den Augen. Beendet ist die Reise in die Vergangenheit - was bleibt sind viele lebendige Erinnerungen.

Von Claudia Metten



Noch heute, 30 Jahre nach Schließung des Bergwerks, erinnern alte Relikte an die längst vergangene Zeit. Altes Schuhwerk, leere Schnapsflaschen von Brockherden oder auch Konservendosen, die von der SS in den Kriegsjahren im Nuttlarer Schieferbau gelagert wurden, haben die Zeiten in dem riesigen Bergwerks-Labyrinth überdauert.

Ihr qualifiziertes Pflegeteam
aus dem Hochsauerland

MOBI DOC® Pflegedienst & Service GmbH

Meschede/Freienohl
Telefon 0 29 03/85 26 60
Arnsberg/Neheim-Hüsten
Telefon 0 29 31/93 81 21
Sundern
Telefon 0 29 33/797 19
Balve
Telefon 0 23 75/2 05 99 52
Verwaltung Freienohl
Telefon 0 29 03/9711-0

www.mobidoc.de